

WILHELM KOHL

Landesherrschaft im Westmünsterland und Alheidis, erste Äbtissin von St. Aegidii in Münster

*In memoriam domini Caroli Hauck, Doctoris philosophiae,
Professoris historiae medii aevi in Universitate Guillelma-Westphalica,
aetatis suae XC annorum defuncti Monasterii IX^a die Maii anno post
Christum natum MMVII^o.*

Der Geschichtsforschung die Augen für weitreichende politische und religiöse Beziehungen der germanischen zur mediterranen Welt des frühen Mittelalters geöffnet zu haben gehört zu den großen Verdiensten des Verstorbenen. Die Landesgeschichte vermag diesem neu erschlossenen, imposanten Bild nur einen bescheidenen Beitrag zum Zeichen der Dankbarkeit entgegenzusetzen. Der Schlüssel zu den hiermit angebotenen Erkenntnissen über die hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse vorwiegend im westlichen Münsterland, bisher in Dunkel gehüllt, liegt in der Person einer hochadeligen Dame des ausgehenden 12. Jahrhunderts, die in auch heute noch als fern gelegen empfundenen Landschaften auftrat und es zu einem Ansehen brachte, wie es gemeinhin nur in Fürstenhäusern zu verzeichnen war. Die Schwierigkeit lag in der Tatsache, dass sie unter abweichenden Namensformen bekannt, aber nicht als eine einzige Person erkannt war. Die folgenden Darlegungen sollen zeigen, dass es sich um eine Persönlichkeit handelte, die maßgeblich in wichtige Ereignisse der münsterischen Bistumsgeschichte verwickelt war. Ihr Handeln eröffnet den Blick auf mehrere Stufen der vorausgehenden Territorialgeschichte des Münsterlandes.

Der gebildeten, vorwiegend geistlichen Gesellschaft des Hochmittelalters war Alheidis, erste Äbtissin des Aegidiiklosters in Münster, durchaus bekannt. Ihr jüngerer Zeitgenosse, der Zisterzienser Caesarius (um 1180 - nach 1240), Prior des Klosters Heisterbach bei Königswinter und einflussreicher Verfasser von Predigtsammlungen, darunter des *Dialogus miraculorum*, novellierte in seinen Schriften geistliche Themen und versuchte diese zu erklären. Seine Sammlungen sind im Grunde „Lehrgespräche zwischen dem *novitius interrogans* und dem *monachus respondens*“, der dem Novizen grundsätzliche theologische Probleme verständlich macht. Hinter dem erfahrenen Mönch verbarg sich zweifellos Caesarius persönlich.¹

Die erwähnten „Wundergeschichten“ des Caesarius enthalten u. a. eine kurze Erzählung von der „Süßigkeit, welche Frau Alheidis, die Äbtissin zu Münster, beim Empfang der heiligen Kommunion empfand“ (Kap. IX Nr. 40): „So oft Frau Alheidis, die erste Äbtissin zu Münster in Westfalen den Leib des Herrn empfang, so war es ihr nicht, als ob sie ein Brod schmeckte, sondern als ob das

1 F(ritz) Wagner, Caesarius von Heisterbach, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, Sp. 1363-1366, hier Sp. 1364. Publikationen und Bearbeitungen der Werke des Caesarius: Dahlmann-Waitz, Quellenkunde, 10. Aufl., 1969, S. 188-192. Die Zitate folgen der Übersetzung von Alexander Kaufmann, Wunderbare und denkwürdige Geschichten aus den Werken des Caesarius von Heisterbach, übersetzt und erläutert, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 47, 1888, S. 1-228, und 53, 1891, S. 1-250.

Sakrament wie süßester Honig ihr ganzes Innere durchdringe. Als sie gestorben war, hat der Herr Florinus von Marienfeld², der ihr geistlicher Vater gewesen ist, bei der Beerdigung allen, welche sich dazu versammelt hatten, öffentlich über die Gnade gesprochen.“³ Der verhältnismäßig nüchterne Bericht, in dem von Wundern keinerlei Rede ist, wurde von späteren Ordenschronisten übernommen und ausgestaltet. Sie erwecken den Anschein, dass Alheidis zumindest zeitweise in den Ruf einer Seligen gekommen sei.⁴ Von einem Kult ist allerdings nirgends die Rede.

Äbtissin Alheidis von St. Aegidii, nur wenige Jahre (1206-1208/1209) im Amt, geistlich betreut vom Abt Florinus von Marienfeld, fand ihr Grab im Südflügel des östlichen Querschiffes der münsterischen Domkirche, dem sogenannten Johanneschor, eine ganz ungewöhnliche Ehre für eine Äbtissin eines gerade in Bildung begriffenen, keineswegs bedeutenden Zisterzienserinnenklosters. Die von Caesarius an ihr gerühmte Frömmigkeit allein kann nicht der Grund für die Auszeichnung gewesen sein. Auch genealogische Verbindungen zu münsterischen Bischöfen ihrer Zeit lassen sich dafür nicht ausfindig machen. Die Suche nach einer befriedigenden Erklärung hat deswegen schon manches Kopfzerbrechen verursacht.⁵

Den Anlass, auf diesem Wege weiterzukommen, gab die Bearbeitung des Bandes „Das Kloster St. Aegidii zu Münster“ in der Reihe der vom Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen herausgegebenen *Germania Sacra* und ein vor zwei Jahrzehnten als Vermutung geäußelter Hinweis von Paul Leidinger, der es als möglich erachtete, dass das Aegidiikloster eine Tochtergründung des Zisterzienserinnenklosters Wöltingerode bei Goslar sein könnte. Ursprünglich von den Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg 1174 als Benediktinerinnenkloster gegründet, schloss sich Wöltingerode Ende der Achtzigerjahre den Zisterziensern an und nahm seitdem einen erstaunlichen Aufschwung. Von Wöltingerode gingen nicht weniger als acht Tochterkonvente aus. Für die Vermutung Leidingers sprach, dass die Grafen gemeinsam mit den Edelherren zur Lippe und anderen großen Familien im Jahre 1185 an der Stiftung des Zisterzienserklosters Marienfeld beteiligt, also mit den Verhältnissen im Bistum Münster vertraut waren.⁶

2 Abt Florinus, Florentius oder Florentinus stand dem Zisterzienserkloster Marienfeld von 1194 bis 1211 vor (Paul Leidinger, Marienfeld, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, hrsg. von Karl Hengst [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44], Bd 1, 1992, S. 540-568, hier S. 566; Walter Werland, Campus s. Mariae. Marienfelder Chronik. Zur Geschichte der Zisterzienserabtei und der Gemeinde Marienfeld, 1958, S. 187ff.: Abt Florentius von der Lippe [1194-1211]). Trifft die Zuordnung des Abtes zur Familie der Edelherren zur Lippe zu, handelte es sich mütterlicherweise um einen nahen Verwandten der Alheidis.

3 Nach der Übersetzung Kaufmanns, Cäsarius von Heisterbach (wie Anm. 1), S. 157f.

4 Chrysostomus Henriquez OCist. 1594-1632, Gabriel Bucelinus OSB 1599-1681 u. a.; für Westfalen: Westphalia sancta, pia, beata sive vitae eorum qui sua sanctitate et piis exemplis Westphalam illustrarunt des Jesuiten Michael Strunck, Neuhaus 1715, reognovit et denuo edidit Guilelmus Engelbertus Giefers, Paderborn 1854, S. 163f.; zuletzt Alfonso M. Zimmermann, Adelaide, abbadessa di Münster, beata, in: Bibliotheca Sanctorum, Roma 1961, Bd. 1, Sp. 236, mit falschem Todesdatum.

5 Adolph Tibus, Das Grab Bischof Dietrich's, geb. Grafen von Isenburg, im Dom zu Münster, Münster 1856, S. 42. Wilhelm Kohl, Das Bistum Münster, Bd. 3: Die Diözese (*Germania Sacra* NF 37), Berlin u. a. 2003, S. 295.

6 Paul Leidinger, Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter. Zur politischen Situation der Jahre 1177-1186 in Westfalen, in: Westfälische Zeitschrift 135, 1985, S. 181-238. Exkurs: Stiftung und Stifter des Zisterzienserinnenklosters St. Ägidii Münster: ebd. S. 235-238.

Das Kloster Wöltingerode führte über seine Tochtergründungen genau Buch. Das münsterische Kloster wird jedoch nicht aufgeführt.⁷ Trotz dieser enttäuschenden Feststellung erwies sich Leidingers Hinweis aber als fruchtbar. In der Stammtafel der Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg tritt nämlich eine Alheidis auf, die zeitlich die spätere Äbtissin sein könnte. Ihren Lebensweg zu verfolgen, war die Aufgabe.⁸

Alheidis, auch Odelheidis und, nicht ganz korrekt, Odelindis genannt, war eine Tochter Graf Ludolfs II. von Wöltingerode-Wohldenberg und seiner Gemahlin Guta, die vermutlich der Familie der Edelherrn zur Lippe entstammte. Mütterlicherseits war sie demnach aller Wahrscheinlichkeit nach eine Nichte des berühmten Edelherrn Bernhard II. zur Lippe, eines Kampfgefährten Herzog Heinrichs des Löwen. Bernhard hatte sich aus dem weltlichen Leben zurückgezogen und starb in hohem Alter als Bischof von Selonien (Semgallen) im Baltikum.

Alheidis hatte drei Brüder: Ludger (modern Lüdiger) II., seit 1175 erwähnt und an einem 7. März im Jahre 1205 oder 1206 gestorben; Ludolf III., zwischen 1181 und 1198 genannt, und Burchard, der in den geistlichen Stand eintrat. Spätestens seit 1182 besaß Burchard in Hildesheim ein Domkanonikat, war 1190 Propst zu St. Blasien in Braunschweig, 1209 auch Domherr zu Magdeburg, wo er 1232 zum Erzbischof gewählt wurde und am 3. April 1235 starb. Eine jüngere Schwester, Otilia, lebte als Kanonissin im Reichsstift Gandersheim, wo sie bis 1215 als Dechantin nachweisbar ist.⁹ Eine weitere, namentlich nicht bekannte Schwester war mit Graf Heinrich von Schlade verheiratet, eine Feststellung, die für die späteren Ereignisse im Jahre 1206 von großer Bedeutung ist.¹⁰ Zu einem unbekannten Zeitpunkt übertrug Otilia gemeinsam mit ihrer Tante mütterlicherseits (*matertera*) Liutgardis (zur Lippe) dem Kloster Clus zwei Hufen in und bei Dankelsheim und empfing dafür mehrere Reliquien.¹¹

Als leibliche Schwester Propst Burchards von Braunschweig erscheint Alheidis in einer undatierten Urkunde eines Johannes von Steinfurt, in der dieser das Hildesheimer Domkapitel bittet, ein dort deponiertes Kapital an seine genannten Blutsverwandten (*consanguineis*) auszuzahlen. Alheidis wird in der Urkunde als Gräfin von Schwerin tituliert.¹² Tatsächlich war Alheidis damals mit dem

7 Wolfgang Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg. Adels Herrschaft, Königtum und Landesherrschaft im Nordwestharz im 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 4), Hildesheim 1971, S. 313-319; Ulrich Faust, Wöltingerode, in: Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg, bearb. von Ulrich Faust OSB (Germania Benedictina 12), St. Ottilien 1994, S. 797-831.

8 Die Ergebnisse von Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg (wie Anm. 7), bes. S. 75f., werden im Folgenden mit ihren Einzelnachweisen übernommen.

9 Hans Goetting, Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra NF 7, 1), Berlin u. a. 1973, S. 365, identifiziert Otilia als Tochter Graf Ludgers II. von Wohldenberg.

10 Möglicherweise hat diese namentlich unbekannte Tochter, die mit Graf Heinrich von Schlade verheiratet war, die Todesdaten ihrer Eltern und ihrer Schwester Otilia in das sogenannte Wöltingeroder Psalter eingetragen. Alheidis kann die Eintragungen nicht vorgenommen haben, da sie mehrere Jahre vor Otilia verstorben ist; vgl. Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg (wie Anm. 7), S. 33-36.

11 Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg (wie Anm. 7), S. 76.

12 Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, hrsg. von K. Janicke, T. 1 (Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven 65), Hannover 1896, S. 509 f., Nr. 532; Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg (wie Anm. 7), S. 75. Auffällig ist der Rufname Johannes, der bei

Grafen Helmold von Schwerin verheiratet, einem Anhänger Heinrichs des Löwen, der 1189 mit dem Herzog an der Zerstörung von Bardowick beteiligt war und 1193 Lauenburg an der Elbe belagerte,¹³ Graf Helmold starb in den Jahren 1193/1195. Kinder scheinen aus der Ehe nicht hervorgegangen zu sein.

Über die Schicksale Alheidis' als Witwe breitet sich in den folgenden Jahren ein Schleier, doch kann mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, dass sie nicht in das Familienkloster Wöltingerode eintrat. Unvermutet und an einer Stelle, die man nicht erwartet, taucht sie wieder auf. Der Grund dafür, dass ihre Identität mit der früheren Gräfin von Wöltingerode-Wohldenberg und Schwerin bisher nicht erkannt worden ist, mag darin liegen, dass sie nunmehr in einer Urkunde von 1206, nicht ganz korrekt, Odelindis genannt wird.¹⁴

Diese *matrona Odelindis nobilis de Aschenbergh* hatte im Jahre 1206 ihren gesamten Besitz dem hl. Paulus, d. h. dem Bistum Münster, geschenkt. Die im Original erhaltene Urkunde behandelt allerdings nicht direkt die Schenkung, sondern regelt die Streitigkeiten, die durch die Schenkung entstanden waren. Bischof Otto aus dem Hause Oldenburg führt in der Urkunde aus, dass die dem Bistum geschenkten Güter und Rechte durch Tod ihrer Brüder *iure successionis* an die Schenkende gefallen seien und in *comercia regia per Remberstum de Stochem, tunc temporis regium bannum tenentem, auctoritate regia legitime* verwaltet würden. Als größter Nachbar der Alheidis habe der Edelherr Ludolf von Steinfurt mit einigen Blutsverwandten der Schenkenden begonnen, die Schenkung rechtlich anzufechten. Nunmehr habe aber Bischof Gerhard von Osnabrück, ein Bruder Bischof Ottos, einen Vergleich mit dem Edelherrn vermittelt, demzufolge Bischof Otto auf eigene Kosten Graf Heinrich von Schladen von der Anfechtungsklage abbringen solle. Der Edelherr Ludolf übernahm es seinerseits, die übrigen Blutsverwandten zur Zustimmung zu bewegen. Für seine dabei aufzuwendenden Mühen sollte er zwei Höfe (*curtes*) in Ascheberg erhalten, einschließlich der zu den Höfen gehörigen Hufen und Leute.¹⁵ Alles andere, Vasallen, Ministerialen und Güter jeglicher Art, besonders der Hesseldom,¹⁶ der verlehnt war, fiel der münsterischen Kirche zu.

Um welches Objekt es sich bei der dem Vergleich vorausgehenden Schenkung handelte, ist offensichtlich. Es waren die Bestandteile der vormaligen Herrschaft Ascheberg im westlichen Münsterland, die nun durch Tod der Brüder an Odel-

den Steinfurtern zu dieser Zeit nicht üblich war. Es könnte sich um eine Verschreibung handeln, doch wäre ein Vorkommen auch nicht ganz auszuschließen. Die sonstigen Angaben der abschriftlich überlieferten Urkunde geben keinen Anlass zum Verdacht einer Fälschung.

13 Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg (wie Anm. 7), Stammtafel.

14 Westfälisches Urkundenbuch 3, S. 21, Nr. 37 (Nordrhein-Westfälisches Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Münster, Domkapitel Münster III G, Urk. 1).

15 Das Auftreten Heinrichs von Schladen an dieser Stelle beweist eindeutig, dass die Matrona Odelindis mit der Tochter Ludolfs II. von Wöltingerode-Wohldenberg namens Alheidis ein und dieselbe Person ist, deren Schwester mit Heinrich oder dessen gleichnamigen Vater verheiratet war.

16 Die Hesselskirche oder der Hesseldom in der Feldbauerschaft des Kirchspiels Nordwalde gehört zu den im 11./12. Jahrhundert gestifteten Volkskirchen, die niemals den Rang einer Pfarrkirche erreicht haben. Ihr Name verrät, dass sie von einem Hessel/Hezilo (d. i. Heinrich) gegründet worden ist. Heinrich gehörte zu den im Geschlecht der Edelherren von Ascheberg üblichen Rufnamen. Das im Münsterland sonst nicht vorkommende Patrozinium des hl. Gangolf verweist auf das Heimatgebiet der Ascheberger im nördlichen Harzvorland. Letzte Reste der Kapelle wurden 1868 abgebrochen (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt, bearb. von A(lbert) Ludorff. Mit geschichtlichen Einleitungen von (Karl) Döhmman, Münster 1904, S. 84).

indis gefallen waren. Das bezieht sich auf den Grafen Ludger II. von Wöltingerode-Wohldenbergh, der demnach 1206 oder im vorausgehenden Jahre verstorben sein muss.¹⁷ Wie aber waren diese Besitztümer in die Hände der Grafen gekommen, deren Herrschaftsbereich doch weit entfernt nördlich des Harzes lagen?

Es gilt einen Schritt zurückzumachen: Über den für die Geschehnisse des Münsterlandes bedeutsamen Vorgang klärt uns nur eine märchenhaft ausgeschmückte Überlieferung auf, nach der die Edelherren von Steinfurt anlässlich der Überführung der Gebeine der Hl. Dreikönige von Mailand nach Köln (Ankunft in Köln am 23. Juli 1164) ihren Blutsverwandten Rainald von Dassel, Erzbischof von Köln, in der Rheinmetropole aufgesucht haben sollen. Der benachbarte Edelherr von Ascheberg habe die Gelegenheit genutzt, um die alte Burg der Steinfurter, die Schwanenburg an der Ems, zu überfallen und zu zerstören. Um das seinen Verwandten widerfahrene Unrecht zu rächen, habe der Erzbischof darauf in Verbindung mit einem Feldzug gegen Graf Heinrich von Arnsberg¹⁸ die Burg der Ascheberger, die Oldenburg bei Laer,¹⁹ so gründlich dem Erdboden gleichgemacht, dass eine Wiedererrichtung unmöglich war. Dagegen unterstützte er den Neubau der Steinfurter an der Stelle, an der sich noch heute das fürstliche Schloß in Burgsteinfurt befindet. Über die weiteren Schicksale der Familie von Ascheberg und ihrer Besitzungen verliert die Erzählung kein Wort. Vermutlich als Letzter seines Geschlechtes wird 1185 ein Burchard von Ascheberg urkundlich erwähnt.²⁰ Die Oldenburg blieb Ruine.

Bei aller Undeutlichkeit der Überlieferung lässt sich in ihr ein echter Kern erkennen. Die Verbindungen zur Reliquientranslation von 1164 und die Arnsberger Fehde sind nachweisbare Fakten. Ebensowenig lässt sich die Zerstörung der beiden Burgen bestreiten.

Demnach kann der Vorgang kaum anders abgelaufen sein, als dass die aschebergischen Güter auf Betreiben Rainalds von Dassel namens des Königs beschlagnahmt und *sub banno regis* den mit dem Erzbischof verwandten Grafen

17 Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenbergh (wie Anm. 7), Stammtafel setzt den vermutlichen Zeitpunkt des Todes Ludgers II. mit Fragezeichen in das Jahr 1208. Aufgrund der „Schenkungsurkunde“ der Odelindis muss er aber schon im Jahre 1206 oder vielleicht 1205 verstorben sein.

18 Nathalie Kruppa, Die Grafen von Dassel 1097-1337/38 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 42), Bielefeld 2002, S. 150f.

19 (Karl) Döhmman, Die Edelen von Ascheberg und ihre Burg bei Burgsteinfurt, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 59, 1901, I, S. 214-226. Die Überreste der riesigen Burganlage im Kirchspiel Laer sind noch heute deutlich erkennbar. Innerhalb einer dem 8./9. Jahrhundert zuzuordnenden Wallburg von 5,2 ha Ausdehnung mit südlich vorgelegtem Wall erhebt sich im Nordteil der Anlage das sogen. Rondeelken mit einem Durchmesser von etwa 90 m. Auf ihm steht ein Turm von 24,7 m Länge und 19 m Breite. Die Mauern waren 2,4 m dick. Am Turm zeichnen sich zwei Bauperioden ab. Ohne sich genau festlegen zu wollen, datieren die Ausgräber die dort gemachten Funde in das 10. und 11. Jahrhundert. Der große Turm dürfte die Wohnburg der Ascheberger gewesen sein, die 1164 oder kurz darauf zerstört wurde (Philipp R. Hömberg, Oldenburg bei Laer, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46: Münster, westliches Münsterland, Tecklenburg, Teil II: Exkursionen, Mainz 1981, S. 81-92; Wilfried Ehbrecht, Westfälischer Städteatlas, Lieferung 7, Bl. 2: Burgsteinfurt, Dortmund 2001, Text, S. 1; Gerard Jentgens, Ein fast vergessener Schatz - Die Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt, in: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt 2007, S. 171-177).

20 Burchardus de Aschenberge erscheint in der Urkunde Bischof Hermanns von 1185, in der dieser die Stiftung des Klosters Marienfeld bestätigt (Heinrich August Erhard, Regesta historiae Westfaliae accedit codex diplomaticus, Bd. 2, Münster 1851, S. 177ff., Nr. 451, hier S. 179). Der Rufname Burchard war auch bei den Grafen von Wohldenbergh üblich, was auf eine ältere Verwandtschaft beider Geschlechter hindeutet.

von Wöltingerode-Wohldenberg übertragen worden sind.²¹ Das königliche Obereigentum scheint jedoch weiterhin gegolten zu haben, wie aus der in der Urkunde von 1206 ausdrücklich genannten *auctoritas regia* hervorgeht. Der Vorbehalt einer späteren Rückgabe der Herrschaftsrechte an die Ascheberger dürfte mit dem Tode des letzten Vertreters der Familie erloschen sein. Vielleicht sollte auch die Titulierung der Odelhildis als *nobilis de Aschenberhg* den Eindruck erwecken, sie handele namens dieser Familie, obgleich sie ihr nicht angehörte.

An der Identität der Odelindis mit der früheren Alheidis kann nicht gezweifelt werden. Der Protest Graf Heinrichs von Schladen oder seines gleichnamigen Sohns wäre sonst unverständlich.²²

Eine Konkordanz möge die Personengleichheit der Alheidis geb. Gräfin von Wöltingerode-Wohldenberg, der Äbtissin Alheidis von St. Aegidii in Münster und der Odelindis Edlen von Ascheberg verdeutlichen:

Alheidis von Wöltingerode-Wohldenberg verwitwete Gräfin von Schwerin	Alheidis, Äbtissin von St. Aegidii in Münster	Odelindis Edle von Ascheberg
Tochter Ludolfs von Wöltingerode-Wohldenberg	Ein Priester Ludger (Leitname der Familie) steht ihr bei der Stiftung des Klosters zur Seite	
Ihre Mutter ist Guta zur Lippe	Ihr Beichtvater ist Florinus zur Lippe, Abt zu Marienfeld. Ihre Familie gehört zu den Stiftern des Klosters	
Der letzte ihrer weltlichen Brüder starb um 1206		Ihre weltlichen Brüder waren 1206 verstorben
Ihr Schwager war Graf Heinrich von Schladen		Heinrich von Schladen focht 1206 ihre Schenkung an das Bistum an
	Sie wurde um 1206 Äbtissin zu St. Aegidii	Sie trat nach ihrer Schenkung von 1206 in ein Kloster ein
	Sie wurde nach 1206 (wegen ihrer Verdienste um das Bistum Münster) im Dom bestattet	Sie schenkte 1206 die ehemalige Herrschaft Ascheberg dem Bistum Münster
Memorie in Wöltingerode: 20. März	Memorie in Borghorst: 24. März	

Die oben erwähnte (undatierte) Urkunde des Johannes von Steinfurt an den Braunschweiger Propst Burchard von Wöltingerode-Wohldenberg und dessen Schwester Alheidis, Gräfin von Schwerin, kennzeichnet das Verhältnis der beiden Familien zueinander: Johannes nennt die Adressaten seine Blutsverwand-

21 Die Grafen von Dassel, die im Solling ansässig waren, standen mit den Wohldenbergern in vielfältiger Beziehung. Beide Familien gebrauchten den Leitnamen Ludolf (*Kruppa* [wie Anm. 18]).

22 S. Anm. 15.

ten.²³ Wie die Wohldenberger waren auch die Ascheberger im Münsterland nicht heimisch. Beide scheinen im Zuge der sächsischen Unruhen um die Mitte des 11. Jahrhunderts in Westfalen sesshaft geworden zu sein.

Zur Verdeutlichung dieses Vorgangs erweist sich ein weiterer Schritt nach rückwärts erforderlich: Es fällt auf, dass sich alle Darstellungen zur Geschichte der Billunger in Schweigen hüllen, wenn es um deren Stellung im Münsterland geht, und sich im Wesentlichen auf die Kerngebiete des Geschlechtes im heutigen Niedersachsen beschränken. Bestenfalls wird das Weserland in die Betrachtungen einbezogen.²⁴ Dabei sind die Hinweise auf billungische Rechte und Besitzungen im Westen deutlich genug. Die Grafen im Hamaland und andere große Familien tragen billungische Rufnamen wie Egbert, Wichmann, Hermann und Bernhard, wie sie unter den Nachfahren Widukinds üblich waren. Auffälligerweise lässt sich von diesen Verhältnissen im 12. und 13. Jahrhundert keine Spur mehr entdecken. Richtet man den Blick auf Ostsachsen, so zeigt sich, dass auch dort in der Mitte des 11. Jahrhunderts der billungische Einfluss stark zurückgeht. Im Bistum Halberstadt häufen sich in den Jahren 1049 bis 1054 kaiserliche Schenkungen. Sie betreffen sämtlich Güter aus dem Besitz des billungischen Grafen Thietmar.²⁵ Sollten ähnliche Verhältnisse im Westmünsterland zu beobachten sein?

Bekanntlich empfing Kaiser Heinrich III. im Sommer 1047 Nachrichten von Feindseligkeiten des friesischen Markgrafen Dietrich, der in das Bistum Utrecht eingefallen war. Um ihn in seine Grenzen zu verweisen, sammelte der Kaiser am Niederrhein ein Heer. Aber auch aus Sachsen lief beunruhigende Kunde ein.²⁶ Herzog Bernhard von Sachsen ließ Drohungen gegen den mit dem Kaiser eng verbundenen Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen vernehmen, worauf dieser den Kaiser bat, persönlich nach Bremen zu kommen, um den Herzog auf die Probe zu stellen. Heinrich III. erfüllte die Bitte und kam nach Lesum.²⁷ Der

23 S. Anm. 12.

24 So nach die grundlegenden Arbeiten von Hans-Joachim Freytag, Die Herrschaft der Billunger in Sachsen (Studien u. Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen 2), Göttingen 1951; Gudrun Pischke, Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg (Studien u. Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen 29), Hildesheim 1984; Hans-Werner Goetz, Das Herzogtum der Billunger – ein sächsischer Sonderweg, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 66, 1994, S. 167–197; Ernst Schubert, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Geschichte Niedersachsens, begründet von Hans Patze, Bd. 2, T. 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 36), Hildesheim 1997, S. 1–907. Edeltraud Balzer, Adel, Kirche, Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münster im 11. Jahrhundert (Westfalia Sacra 15), Münster 2006, würdigt die Stellung der billungischen Zweige im Westmünsterland im Rahmen ihrer Studien zur Reinmodis-Urkunde. Der Zusammenbruch der billungischen Macht um 1050 erscheint zwar nur am Rande, doch geben die Ausführungen Balzers wichtige Hinweise auf die politische Lage.

25 Schubert (wie Anm. 24), S. 244.

26 Balzer (wie Anm. 24), weist auf die Rebellion der Billunger von 1018 hin, die sich an Eingriffe des Königs in Rechte der Grafen von Werl und Graf Thietmars Bruder, Herzog Bernhards von Sachsen, zugunsten der Kirchen von Münster und Paderborn anschloss (S. 77f.), womit feststeht, dass Thietmar im Münsterland begütert war. Thietmar war in das Erbe des von Adela und ihrem Anhang ermordeten Grafen Wichmann III. eingetreten, während sein Bruder die Herzogsgewalt behaupten konnte. Bezeichnenderweise wurde Thietmar († 1048) noch in das Borghorster Necrolog aufgenommen, der 1059 verstorbene Herzog Bernhard aber nicht mehr (S. 83f.). Zu diesem Zeitpunkt hatte die billungische Herrschaft im Westen bereits ihr Ende gefunden.

27 Lesum liegt 12 km nw Bremen. Der Ort bildete damals den Mittelpunkt einer sehr großen Villikation im Besitz des Erzbischofs von Hamburg-Bremen, auf die Herzog Bernhard Ansprüche erhob.

Herzog war aufs höchste erbittert. Lesum bildete einen empfindlichen Punkt in den salisch-billungischen Beziehungen. Die große Villikation hatte Konrad II. 1038 den Immedingern entzogen und damit auch die Billunger geschädigt. Die Villikation befand sich nun in erzbischöflichem Besitz, ohne dass der Herzog seinen Anspruch aufgab.

In Lesum entdeckte man einen gefährlichen Anschlag auf den Kaiser. Allgemein wurde ein Halbbruder des Herzogs, Graf Thietmar, als Anstifter betrachtet und angeklagt. Ein zur Klärung des Falles eingesetztes Gericht trat am 29. September 1048 in Pöhlde zusammen. Thietmar beteuerte seine Unschuld, musste sich aber einem gerichtlichen Zweikampf mit dem Ankläger Arnold stellen, in dem er unterlag und schwer verwundet wurde. Am 9. Oktober starb er an den erlittenen Wunden.

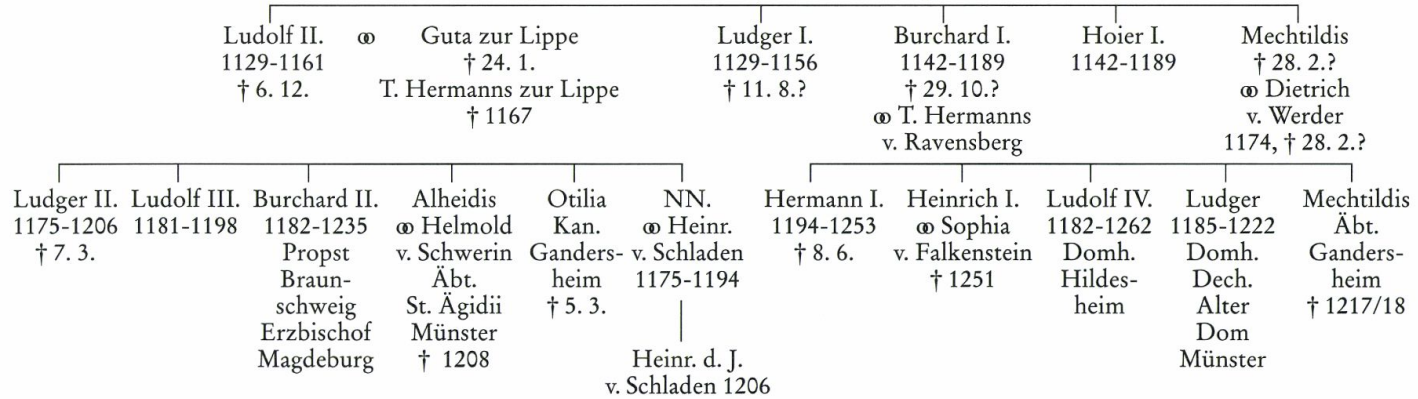
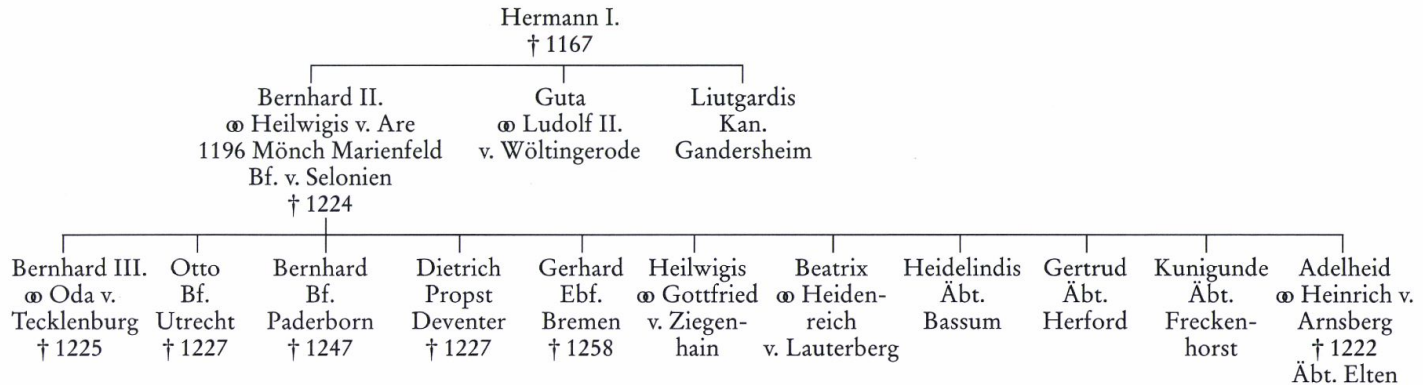
Sein Sohn Thietmar, auch Thiemo genannt, nahm Arnold gefangen, hängte ihn an den Füßen zwischen zwei Hunden auf und ließ ihn so lange hin und her zerren, bis er tot war. Der Kaiser verbannte Thiemo auf Lebenszeit und entsetzte ihn aller seiner Besitzungen.²⁸ Tief verbittert schoben die Billunger Erzbischof Adalbert die Schuld an dem Drama zu, doch änderte das nichts daran, dass die billungische Macht in Westfalen und Teilen Ostsachsens zusammenbrach. Im westlichen Münsterland scheint die Stellung Graf Thietmars besonders kräftig gewesen zu sein, hatte er doch hier die Nachfolge in den Rechten des 1016 von Adela und ihrem Anhang ermordeten Grafen Wichmann III. angetreten. Der Kaiser verlieh die herrenlosen Güter an sächsische Geschlechter aus dem nördlichen Harzvorland und gewann damit Anhänger im unsicheren Sachsen. Wiederum scheint eine urkundliche Bestätigung unterblieben zu sein, um Herzog Bernhard nicht weiter zu reizen, ein Verfahren, das sich 1164 wiederholte.

Auf jeden Fall befand sich die Herrschaft Ascheberg 1206 im Besitz einer Odelhildis, die, nachdem sie „ihr irdisches Gut in ewiges Heil verwandelt“ hatte, alsbald in ein Kloster eintrat.²⁹ Wie die Zusammenhänge zeigen, übernahm sie 1206 das Amt einer Äbtissin zu St. Aegidii. Es liegt nahe, hinter diesem ehrenden Vorgang die Hand des Bischofs von Münster zu vermuten, der der Wohltäterin seines Bistums den gebührenden Dank abstatten wollte, unterstützt von ihrem Verwandten, dem Priester Ludger, Dechanten am Alten Dom.³⁰

28 Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III., bearb. v. Ernst Steindorff, Bd. 2, Leipzig 1881, S. 15 u. 40f.: *et ipse ab imperatore comprehensus et perpetuo est exilio dampnatus*. MGH, Dipl. 5 (Heinrich III.), S. 424f., Nr. 311 vom 3. November 1053 spricht von *exlex Thiemo*; Anton Christian Wedekind, Noten zu einigen Schriftstellern des Mittelalters, Bd. 2, Hamburg 1835, S. 87-91.

29 Friedrich Zurbonsen, Das Chronicon s. Mariae in der ältesten Gestalt 1185-1422 (Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung 5), Paderborn 1884, S. 24f.; Döhmman, Edle von Ascheberg (wie Anm. 19), S. 217.

30 Der Priester Ludgerus wird im Jahre 1189 als jüngster von vier Domherren genannt, nachdem er bereits 1185 als Priester zu St. Aegidii erwähnt wird. Im Jahre 1201 war er Dechant am Alten Dom und übernahm, nachdem er 1222 die Dechanei am Alten Dom resigniert hatte, die Dechanei von St. Martini (Wilhelm Kohl, Das Domstift St. Paulus zu Münster, Bd. 2 [Germania Sacra NF 17, 2], Berlin u. a. 1982, S. 399f. Im Necrolog von St. Martini ist er zum 3. Juni verzeichnet: *Ludgerus decanus s. Martini* [Bistumsarchiv, Necrolog St. Martini]. Klaus Scholz, Das Stift Alter Dom St. Pauli in Münster [Germania Sacra NF 33], Berlin u. a. 1995, S. 253). Ludgerus begleitete den Gründungsvorgang der Kirche und des Klosters St. Aegidii von Anfang an in allen Phasen. Wahrscheinlich ist in ihm der eigentliche *spiritus rector* zu erblicken, der in Münster ein Zisterzienserinnenkloster gründen wollte, wie er es von seinem Familienkloster Wöltingerode her kannte, denn sein Rufname Ludgerus und seine enge Verbindung zur späteren Äbtissin Alheidis lassen keinen Zweifel daran, dass er dieser gräflichen Familie angehörte. Sonst ist der Rufname Ludger im Münsterland nicht gerade häufig,

Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg*Edelherren zur Lippe*

Alheidis' Schenkung an das Bistum Münster lässt sich in ihrer Bedeutung kaum hoch genug einschätzen. Bis zu diesem Zeitpunkt verfügten die münsterischen Bischöfe im Westmünsterland, abgesehen von der Grafschaft Cappenberg und der Herrschaft Lohn, über keine nennenswerten Stützpunkte ihrer weltlichen Macht. Die nun gewonnene Herrschaft Ascheberg schuf eine tragfähige Basis, um bis zum 15. Jahrhundert die Herrschaften Horstmar, Ahaus, Ottenstein und einige kleinere Herrschaften dem Fürstbistum einzuverleiben. Nur Steinfurt und Gemen behaupteten ihre Selbstständigkeit bis zum Ende des Alten Reiches.

Alheidis starb im Jahre 1208 oder 1209. Das Borghorster Necrolog nennt sie zum 24. März *Alheydis monialis sancti Egidii obiit pie memorie*.³¹ Dem entspricht der Eintrag im Necrolog des Klosters Wöltingerode vom 20. März für Alheidis Gräfin von Schwerin.³² Der in der älteren Literatur mehrfach genannte 5. Februar als Todestag der Äbtissin beruht auf einer Verwechslung mit dem Todestag des Beichtvaters der Äbtissin, Abt Florinus von Marienfeld.³³

Der Bischof wusste die Bedeutung der Schenkung zu würdigen. Er ordnete ihre Bestattung im münsterischen Dom an.³⁴ Die der Äbtissin von Caesarius zugeschriebene Frömmigkeit mag einen echten Kern haben. Von Wundern und dem Ruf der Heiligkeit sagt er aber nichts. Auch spätere Verfasser gehen nicht über ein ihr zugebilligtes *beata* hinaus. In Münster blieb sie fast unbekannt. Von ihrer Herkunft wusste die Geschichtsschreibung nichts, von ihrer Rolle in der Bistumsgeschichte ganz zu schweigen, und doch nahm sie gerade in dieser Hinsicht einen hohen Rang ein.

obgleich der erste Bischof von Münster diesen Namen trug. Das Domkanonikat in Münster verdankte er wohl seiner Verwandtschaft mit dem Hause Lippe. Ob die Tatsache, dass die Familie die ehemalige Herrschaft Ascheberg im Münsterland besaß, dabei eine Rolle spielte, bleibt offen. Auch bleibt fraglich, ob die Anrufung des hl. Paulus *Sancte Paule, ora pro me peccatrice* im sogenannten Wöltingeroder Psalter aus dem 13. Jahrhundert (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel), in dem die Eltern und die Schwester Otila der Alheidis von einer einzigen Hand verzeichnet sind, auf Beziehungen zu Münster gedeutet werden kann. Immerhin wird auch der hl. Petrus angerufen. Die Hand, die die Einträge vorgenommen hat, war weiblich, braucht aber keiner geistlichen Dame gehört zu haben. Alheidis kommt nicht dafür infrage, da Otila mehrere Jahre nach Alheidis verstorben ist (vgl. Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg [wie Anm. 7], S. 33ff.).

31 Gerd Althoff, Das Necrolog von Borghorst. Edition und Untersuchung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 40,1), Münster 1978, S. 43. Der Eintrag erfolgte herausgehoben mit roter Tinte.

32 Petke, Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg (wie Anm. 7), S. 75 nach dem Necrolog in der Herzog-August-Bibliothek Helmstedt, Cod. Guelf. 498 Helmst. Bl. 8.

33 Vgl. Anm. 2.

34 Vgl. Anm. 5.